

Kultur und Natur, ein Widerspruch!

Franz Billmayer*

Gliederung	Seite
Einführung	13
1. Kulturgene und ihre Folgen	15
1.1 Die sogenannte neolithische Revolution – Anpassung der Welt an den Menschen	15
1.2 Die Natur als Gegner des Menschen	15
1.3 Strategien zur Organisation der neuen Lebensweise	16
1.3.1 Die Menschen werden seßhaft	
1.3.2 Organisation – Zeit – Arbeitsteilung – Zählen – Hierarchie	
1.3.3 Sinnbildung – Sinnproduktion	
1.4 Überfluß ermöglicht Spezialisten	17
1.4.1 Agrarische Lebensweise bedeutet die Produktion von Überschüssen	
1.4.2 Beschleunigung der technischen Evolution durch die freigesetzten Spezialisten	
Exkurs: Entwicklung der Technik als Evolution	
1.4.3 Die kulturelle Evolution hinkt hinterher	
2. Die Welt, vom Menschen gemacht	18
3. Kultur und Natur heute	19
3.1 „Exteriorisierung“ von Hand und Körper	19
3.2 Dominanz des Auges	19
3.3 Die Zunahme der Geschwindigkeit	20
3.4 Technik und Naturerlebnis	20
3.4.1 Moderne Technik	
3.4.2 Natur als Refugium	
3.4.3 Der Naturfreund als Flüchtling vor dem Chaos der Technik	
3.5 Das Ziel der agrarischen Kultur ist erreicht	21
3.6 Freizeit als neue Sinnproduktion	21
3.6.1 Der Sinn des Lebens liegt in der Freizeit	
3.6.2 Die Erlebnisindustrie als neuer Sinnstifter	
Heterotopie	
Natur ist langweilig	
Der wahre Naturfreund	
4. Natur- und Landschaftsgestaltung als Geschmacksurteil	24

Einführung

„Der Beitrag der Kunsterziehung zur Umweltgestaltung“ so der offiziell von der Laufener Akademie gegebene Titel.

Natürlich trägt Kunsterziehung etwas zur Umweltgestaltung bei, kann Bilder malen, kann Skulpturen entwickeln und kann die Schüler anleiten, sich eigene Umwelten zu gestalten. Das ist das, was wir täglich tun. Das ist das, was Kultur seit Anbeginn macht und Kultur ausmacht. In unseren Breiten hat sie dieses Klassenziel mit Bravour erreicht, die Umwelt ist insgesamt eine gestaltete, es gibt keine ungestalteten Orte mehr, man kann lediglich kleine graduelle Unterschiede in der Zugriffsintensität auf Natur feststellen. Allerdings kann man immer noch was verbessern, bzw. die Welt ist noch groß (momentan erschließen sich Gebiete im Osten bis nach Sibirien). Nach allem, was zu hoffen ist, wird auf lange Zeit die Mehrzahl der Menschen in mehr oder weniger völlig gestalteten Welten leben, es wird zum Privileg werden, Natur pur – was immer das ist – erle-

ben zu können. (Die Alternative beschreibt Carl AMERY in seinem Roman „Das Geheimnis der Krypta“ – ein globales philanthropisches Vergiftungsprojekt – Plan Freising II – wobei dann jeder zehnte in einer menschenwürdigen Umwelt überleben kann.)

Im „Laufener“ Thema wird Umwelt verstanden als jenes eigentümliche Konstrukt, das wir aus dem Begriffsfeld Umweltschutz kennen, über dessen Inhalt wir uns nie so ganz genau Rechenschaft ablegen. Umwelt ist ein Allwort – übrigens ähnlich dem anderen Begriffspaar, das uns noch beschäftigen wird – *Natur* – *Kultur*. Es geht gerne und mit den unterschiedlichsten Begriffen neue, zusammengesetzte Begriffe ein, es lassen sich leicht neue Begriffe damit herstellen. Das deutet darauf hin, daß der Begriff offen und nicht sehr eng definiert ist, daß er stark emotional besetzt ist.

Was ist der Gegenbegriff zu Umwelt? Innenwelt? Mein Referat kann und will keine konkreten Anweisungen für die Gestaltung des Unterrichts geben. Als ich anfang, mich mit dem Thema zu beschäftigen, bei den Vorgesprächen, schien alles recht einfach, bis sich dann alles immer mehr verkomplizierte. Je mehr ich mich mit den Fragen beschäftigte, desto fragwürdiger wurden mir die Begriffe, was ich bzw. die anderen darunter verstehen. Was ist Natur? Was ist Kultur? Wo stehe ich?

* Vortrag gehalten anlässlich eines gemeinsam von der ANL mit der Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen veranstalteten Lehrgangs zum Thema „Naturschutz und Umwelterziehung in der Schule“ vom 11.-15. November 1991 in Wörth a. d. Donau.

Wir müssen uns zunächst darüber klar werden, wie die Welt in bezug auf unsere Fragestellung aussieht, um dann eventuell im Unterricht reagieren zu können. Jede historische Epoche, unsere macht da keine Ausnahme, meint, sie wäre eine, wo die Welt sich in einer Krise befände und alles sich ändere. Im Rahmen unseres Themas sehe ich zwei ganz entscheidende Wendepunkte, zum einen das Verschwinden der Natur in einer völlig gestalteten und machbaren Welt, zum anderen das Verschwinden der Wirklichkeit in der Simulation. Die Lichtgeschwindigkeit, also die Echtzeit im Cyberspace der Zukunft, ist der geschrumpfte Raum, in dem wir uns immer mehr aufhalten.

Daß die vertriebene Natur wieder auftaucht, manchmal an ganz unerwarteten Stellen, scheint eine Gesetzmäßigkeit zu sein, die wir von psychologischen Untersuchungen über Verdrängungsmechanismen kennen (neue Seuchen ebenso, wie veränderte Bakterienstämme, oder unverhoffte Aggressionsausbrüche ...).

Ich will zudem versuchen, nicht in den üblichen Sermon weinerlicher Kulturkritik zu verfallen, die immer schon den Untergang der Menschheit heraufziehen sieht – oft übrigens wird nicht genau unterschieden zwischen Naturzerstörung und Kulturzerfall. Wer wirklich an der Existenz einer intakten Umwelt interessiert ist, müßte konsequenterweise auf den totalen Zerfall der Kultur setzen. „Derartige 'Kulturmoralisten' (Umberto ECO) neigen dazu, etwas Neues oder Ungewöhnliches dem normativen epistemologischen System anzupassen, das auf schon Bekanntem, d. h. standardisierten Faktoren beruht.“ (Shuhei HOSOKAWA, Der Walkman-Effekt, in: Aistesis, hrsg. von Karlheinz BARCK, Leipzig 1990, S. 229). Zudem wird man auch in den Augen derer, denen man neue Weltaspekte zeigen will, schnell zum ewig jammernden alten Mann.

Ich meine Unterricht, der etwas bezwecken will – in einer oder zwei Wochenstunden – darf nicht den Zeigefinger heben. Er muß den Stoff als Brocken hinwerfen, spröde, fast unverdaulich und fast so, als wollte man ihn eigentlich nicht hergeben, nur so entsteht eine Begehrlichkeit (vielleicht), die zu einem persönlichen Annehmen führt. Was kann Schule mit ihrem Zeigefinger gegen den Rest des Tages ausrichten, Schule kann Phänomene aufzeigen und Fragen aufwerfen, die vielleicht weiterwirken.

Mein Referat will einige grundsätzliche Fragen stellen.

Definitionen (dtv-Lexikon):

Natur:

Natur ist im weitesten Sinne der Kosmos mit seiner Materie und seinen Kräften, Veränderungen und Gesetzmäßigkeiten. Dabei unterscheidet man noch zwischen belebter und unbelebter Natur. Im eingeschränkten und übertragenen Sinn wird unter Natur alles verstanden, was von menschlicher Tätigkeit unverändert da ist, im Unterschied zu dem, was Kultur und Technik bewirken.

Im weiteren Sinn beinhaltet Natur auch das Wesen einer Sache, etwas liegt in der Natur der Sache, im engeren Sinn meint Natur das reale im Gegensatz zum idealen Sein; metaphysisch ist es das „realste“ Sein als Urprinzip der Wirklichkeit.

Ich operiere vor allem mit den beiden ersten Bedeutungen wie umgangssprachlich – eher belebte denn unbelebte Natur, wobei ich bewußt nicht immer genau unterscheiden will, in welcher Ebene ich mich gerade befinde, weil auch im täglichen Sprachgebrauch mit verwischten Grenzen gearbeitet wird und daraus oft fruchtbare Bedeutung entsteht.

Kultur (lat. cultura „Bebauung“, „Ausbildung“) semiotisch – anthropologische Definition:

Gesamtheit der Organismen, deren Verhaltensweisen einer bestimmten Tradition angehören, d. h. durch Lernen erworben und nach kreativer Veränderung an die nächste Generation weitergegeben werden, neben technischen Fähigkeiten sind hier vor allem auch Werteinstellungen zu verstehen. „Kultur gilt im weiteren Sinne als Inbegriff für die im Gegensatz zur Natur und durch deren Bearbeitung selbst geschaffene Welt des Menschen. Die materielle Kulturkunde versteht unter Kultur die technischen Grundlagen des Daseins samt deren materiellen Produkten“

Kultur und Natur definieren sich gegenseitig, ohne Kultur hätten wir keinen Begriff von Natur und umgekehrt. Systeme brauchen Grenzen. Metaphysisch gesehen handelt es sich um einen aufgeschobenen Widerspruch; das Gegensatzpaar beinhaltet die Verheißung seiner Auflösung.

Die Frage, wie der Mensch sich zur Natur verhält, ist eine epochale; sie taucht an einem bestimmten Punkt in der Geschichte des Menschen auf, wo er Tier und Pflanze nicht mehr als seinesgleichen erkennt. Wo die Tätigkeiten des Menschen Eingriffe in die Natur werden. Wo die Welt zum Objekt wird, der der Mensch gegenübersteht. Dabei ist der Standpunkt kein eindeutiger, der Mensch erlebt sich zum einen als Teil der Natur, zum anderen als Gegenpol, schön sichtbar kommt dies im Sprachgebrauch zum Ausdruck:

„Ich bin mein Körper.“ und „Ich habe einen Körper.“

Wir heutzutage unterscheiden zwischen Kunst und Bild. Bilder können Kunstwerke sein, die meisten Bilder sind allerdings keine. Meine Frage lautet nun, wo sind die Bilder vor Erfindung der modernen Massenmedien, bzw. vor der Entwicklung des modernen Kunstbegriffs? Sie sind überall, es hat vor 1750 keine Kunstwerke im modernen Sinne gegeben haben. Die früheren Bilder waren gemalt, um die Menschen in der Welt zu orientieren, um sie auszurichten, um ihnen die Richtungen anzugeben, wo oben und unten ist. Die Bilder vermitteln die herrschenden Vorstellungen, sie definieren die Wirklichkeit der jeweiligen Gesellschaft. Ähnliches dürfte auch für sprachliche und musikalische Texte gelten.

Deshalb ist im Hinblick auf das Lernfeld der Natur die Welt der massenmedialen Bilder für das Verständnis unserer Zeit das im Vergleich zur Kunst interessantere Untersuchungsfeld.

Im folgenden werde ich mich eher mit den gesellschaftlich relevanten Bildern denn mit Kunst befassen...

1. Kulturgene und ihre Folgen

Ich habe diesem Kapitel ziemlich viel Platz eingeräumt, weil unsere ganze Kultur noch auf den Entwicklungen beruht, die mit der neolithischen

Revolution eingeleitet wurden. Das Verständnis für die neolithische Revolution halte ich für die unabdingbare Grundlage des Verständnisses für das, was momentan los ist.

1.1 Die sogenannte neolithische Revolution – Anpassung der Welt an den Menschen

Den größten Teil ihrer Geschichte haben die Menschen als Jäger und Sammler verbracht. Der zweibeinige Generalist Mensch, der nichts besonders gut, dafür alles so leichtlich kann, der aufgrund seiner Zweibeinigkeit zu einem ziemlich großen und leistungsfähigen Gehirn gelangt war, paßt sich bei dieser Lebensform möglichst intelligent seiner Umwelt an. Er nutzt Geländeformen ebenso wie sein Gedächtnis, um möglichst günstig an Nahrung zu kommen, er erweitert seine Möglichkeiten durch Gerätschaften, Werkzeuge, Kleidung, Behausung etc. Kleine Gruppen tun sich zusammen und teilen sich die Arbeit etwas, vor allem zwischen den Geschlechtern läßt sich eine Aufgabenteilung feststellen. Man verwendet Bilder, der Gebrauch und der Besitz von Werkzeugen deutet auf das Vorhandensein einer Sprache hin.

Die sogenannte neolithische Revolution vor ca. 8000-10000 Jahren verändert die Stellung des Menschen in und zur Natur radikal.

Der Mensch geht nun den umgekehrten Weg, er verändert die Welt nach seinem Bild. Die Strategie ist nun nicht mehr, daß der Mensch sich der Umwelt anpaßt, sondern daß er die Umwelt sich anpaßt. Der Mensch der Jungsteinzeit stellt fest, daß es günstiger ist, die Nahrungsbeschaffung nicht mehr dem Zufall zu überlassen, sondern selbst einzugreifen und Natur „dienstbar“ zu machen. Der Mensch verändert zum ersten Mal bewußt die Natur. Er rodet und schlägt Schneisen in den Wald, um Platz zu schaffen für seine Pflanzen, deren Schutzes er sich annimmt. Durch Zucht und gezielte Kreuzung verändert er diese Pflanzen in seinem Sinne. Hier entsteht zum ersten Mal ganz banal die Trennlinie zwischen Kultur (= „der Acker“, das bebaute Land) und Natur (dem Ungeordneten, der Wildnis). – Ordnung meint das Nicht-zufällige. Der umherstreifende Sammler wird zum seßhaften Bauern. Der Jäger zum zunächst nomadisierenden Viehzüchter. Die Welt wird zu einer gemachten und geplanten. Es beginnt das Kalkül, die Berechnung. Der Mensch fängt an, sich aus der Abhängigkeit des Schicksals und der Wechselfälle der Natur zu lösen. Er wird zum Herrn, zur Krone der Schöpfung.

Der Jäger und Sammler verhält sich mehr oder weniger spontan der Natur gegenüber. Jagd- und Sammelbeute sind Glückssache. Der Bauer und Viehzüchter verhält sich planend. Fleiß, die Fähigkeit, sich mit eifriger Hingabe einer Aufgabe zu widmen, entsteht, wird zu einer möglichen bzw. notwendigen Tugend.

1.2 Die Natur als Gegner des Menschen

Die Natur verändern und beeinflussen, bedeutet Macht ausüben. Machtausübung impliziert den Begriff des Gegners. All das, was mich in meiner Herrschaft behindert, muß bekämpft werden. Der cultor – der beBAUER – beginnt die Grenzlinie zwischen seinem Land und der Natur

zu verteidigen. Sein Feld steht nur ganz bestimmten Pflanzen offen, die Weideflächen sind nur seinen Tieren reserviert, natürliche Feinde werden ferngehalten. Sie werden nicht nur als Feinde der Tiere, sondern so auch als eigene Konkurrenten erkannt.

Der Mensch wählt planend ganz bestimmte, zahlenmäßig geringe Pflanzen- und Tierarten für seinen Lebensunterhalt aus. Es eignen sich nur ganz wenige Arten. Die konkurrierenden Pflanzen werden zum Unkraut, die konkurrierenden Tiere werden zu Raubtieren oder Ungeziefer. Der Bauer weist den auserwählten Pflanzen riesige Lebensareale zu und schützt diese vor anderen. (Für den Weizen – einen eigenen Willen zur möglichst weiten Verbreitung vorausgesetzt – hat die „Unterwerfung“ unter die Ziele des Menschen großen Erfolg gebracht). Aus einem Verteidigungs- und Verdrängungskrieg ist gewollt oder ungewollt längst ein Vernichtungskrieg geworden. Die Natur außerhalb der umhegten Felder wird zur feindlichen Natur, zum Gebiet, in das sich die Macht des Menschen ausdehnen kann und das es zu besiegen gilt. Es besteht noch immer der Wunsch, „die Peripherie dessen, was außerhalb der menschlichen Hand und ihrer technischen Erweiterungen liegt, immer noch weiter hinauszuschieben.“ (Dietrich HARTH in: ASSMANN/HARTH, Kultur als Lebenswelt und Monument, S. 77, Frankfurt am Main 1991). Die Natur macht Angst, sie ist ungeordnet und seinen Planungsmöglichkeiten entzogen. Die Natur, das was außerhalb der Kultur liegt, macht dem Bauern seinen Lebensunterhalt streitig, sie wird zu seiner Feindin. Artenvielfalt liegt im Interesse des Jägers, der Bauer ist auf möglichst wenig, aber effiziente, Pflanzen aus. (Die in unserer Kultur immer häufiger als Vorbilder für den Umgang mit Natur zitierten Naturvölker, deren Philosophie in einer Symbiose mit der Natur besteht, sind alleamt Jäger- und Sammlerkulturen.)

Naturkatastrophen, das Wetter können die schönsten Planungen zunichte machen.

Auf Kosten der Natur vermehren sich die vom Menschen domestizierten Organismen, durch Zucht entstehen immer mehr Sorten, während die Artenvielfalt der übrigen untauglichen Organismen zurückgeht. Der Mensch wird abhängig von der von ihm beherrschten Natur, so wie der größte Teil seiner domestizierten Natur ohne seinen Schutz nicht mehr überlebensfähig wäre, weil Zucht sie schon zu weit von den ursprünglichen Genen, die ein Überleben in Freiheit garantieren, entfernt hat.

Kultur bedeutet im wahrsten Sinne des Wortes Krieg gegen die Natur.

Die Biotanks der Science Fiction haben das Problem der Grenze zwischen Natur und Kultur noch eleganter gelöst als unsere Treibhäuser; die Trennlinie verläuft nicht mehr nur auf dem Boden, die Pflanzenkulturen sind ringsherum abgeschottet.

1.3 Strategien zur Organisation der neuen Lebensweise

Dieser radikale Bruch in der Lebensweise erfordert neue Strategien. Die Welt wird komplizierter. Damit wird die Ordnung komplexer.

1.3.1 Die Menschen werden seßhaft

Landwirtschaft beruht im wesentlichen auf Vorratswirtschaft. Wo Überfluß entsteht und dieser nicht dauernd transportiert werden muß, entsteht Besitz.

Die bebauten Felder und gezüchteten Tiere müssen nicht nur vor konkurrierenden Tieren und Pflanzen geschützt werden. Sie müssen auch gegen andere Menschen – Sammler und Jäger, sowie andere konkurrierende Gruppen – verteidigt werden. Der Bauer arbeitet das ganze Jahr, um ernten zu können, die Ausbeute der Ernte muß ihm die Arbeit für die nächste Ernte ermöglichen. So entsteht der Schatz, der verteidigt werden muß. Der Seßhafte braucht seinen Wohnort nicht mehr verlassen, weil er in seiner Nähe die Nahrungsmittel produziert, die er benötigt. Landwirtschaft ermöglicht die Ernährung zahlreicher Menschen von einer vergleichsweise kleinen Fläche. Er kann wegen seines Besitzes sehr bald auch seinen Wohnsitz nicht mehr dauernd verlagern. Nahrungsmittel für ein ganzes Jahr lassen sich nicht transportieren.

Seßhaftigkeit erzeugt Besitz. Kultur und Besitz gehen eine Wechselwirkung ein, das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Die Zahl der Werkzeuge und sonstigen Gerätschaften kann zunehmen. Es entsteht feste Architektur – mit Riegeln und Schlössern – zur Lagerung der Vorräte.

Ordentliche Leute haben einen Wohnsitz, wer keinen hat, gehört nicht zur Gesellschaft. Gehört zu einer anderen Kultur? Wir müssen jederzeit bereit sein, unseren Wohnsitz nachweisen zu können.

Es entsteht die Idee des Besitzes und damit die Vorstellung der Verfügungsgewalt. Dieser Besitzanspruch ist über die ganze Erde und den näheren Weltraum ausgedehnt worden. Für uns ist das selbstverständlich, daß dies vielleicht nicht immer so war, zeigt der berühmte Satz Gen. 1,28 „Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und machet sie euch untertan...“

Die Kultur braucht Krieger – es ist jetzt möglich, nicht nur Jagdgebiete, sondern auch Menschen zu erobern, weil sie in ihrem Boden Wurzeln geschlagen haben. Kriege, lange Auseinandersetzungen werden immer üblicher und möglicher – zum einen lohnen sie sich, zum anderen lassen sie sich auf der Grundlage der Überschüsse und der Spezialisten/Krieger führen.

Die neue Lebensweise erfordert eine neue Gesellschaftsstruktur.

1.3.2 Organisation – Zeit – Arbeitsteilung – Zählen – Hierarchie

Bäuerliche Planung braucht eine relativ aufwendige Organisation. Vorräte müssen verwaltet und richtig gelagert werden, Saatgut muß bevorratet werden. Die Felder müssen bearbeitet werden, es muß gerodet werden etc. Das Leben spielt sich nicht mehr im Müßiggang der Jäger und Sammler ab, wo es einmal zuviel und dann wieder zu wenig gab. Das Leben wird kalkulierbarer und abschätzbarer, es gibt weniger Tiefs, aber auch die Hochs sind nicht mehr so häufig. Es wird auch enger, die Menschen finden ihre Plätze in der Gesellschaft. Es bildet sich immer stärker Arbeitsteilung heraus. Arbeit entsteht und wird sinnvoll. Ohne

Fleiß keinen Preis. Die neue Lebensweise ist stark auf Triebverzicht angelegt. Man arbeitet für einen Lohn, der relativ weit von der Anstrengung entfernt liegt. Man muß sich dauernd beherrschen, um nicht die Vorräte gleich aufzuessen. Selbst wenn Hunger herrscht, darf man nicht das letzte Vieh abschlachten und das Saatgut muß auf jeden Fall aufbewahrt werden.

Die Arbeitsvorgänge müssen sowohl tageweise wie jahreszeitlich aufeinander abgestimmt werden. Wenn es zur Arbeitsteilung und Arbeitsplanung kommt, wird für die Koordination die Beachtung der Zeit immer wichtiger. Kalender und Uhr bilden sich heraus. Die Koordinierungsmaschine an unserem Handgelenk ist die Grundvoraussetzung für das Funktionieren unserer Gesellschaft, nur wenige am Rande der Gesellschaft stehende Individuen können es sich heute noch leisten, nicht zu wissen, an welchem Punkt der Zeit sich die Gesellschaft momentan befindet.

Der nötige Triebverzicht und die Arbeitsteilung führen zwangsläufig zu einer Hierarchisierung der Gesellschaft. Das bedeutet, daß Macht und Einfluß in der Gesellschaft immer ungleichmäßiger verteilt sind, daß sich neben den Machteliten auch Besitzeliten herausbilden, daß etwa auch Sexualmoral immer wichtiger wird, wenn der Vater sicher sein will, daß es auch sein Sohn ist, dem er Macht und Besitz weitervererbt. Dabei finden sich diejenigen, die diese Gesellschaft mit ihren Fähigkeiten überhaupt erst ermöglichen – Bauern und Handwerker – am unteren Ende der gesellschaftlichen Leiter wieder. Die Basis der Kultur ist kulturlos, primitiv und banausenhaft.

Kultur führt zur sozialen Unfreiheit und Ungleichheit, das ist der Preis, der für die sichere Lebensweise bezahlt werden muß. Es entwickeln sich die ersten Staaten, mit Verwaltung und Machtausübung.

So kann sich dann in der Neuzeit, wo die Natur beherrscht wird, die Natur als ein Hort der Freiheit herausbilden, Natur als Gegenpol zum Staat. (Vgl. Rousseau).

Mit Besitz und Arbeitsteilung entwickelt sich die Fähigkeit des Zählens und Vergleichens.

1.3.3 Sinnbildung – Sinnproduktion

Wie wir gesehen haben, erfordert die agrarische Wirtschaftsweise Triebverzicht (= Selbstbeherrschung) und soziale Unterwerfung (nicht nur augenblicklich wie während einer Jagd oder eines kleinen Krieges, sondern lebenslänglich). Dies geht nicht nur über rohe Gewalt. Es muß einen Sinn geben, der dies rechtfertigt und die Widersprüche erklärt. Dies ist nun Aufgabe dessen, was wir in engerem Sinne mit Kultur verknüpfen.

Der bekannteste und wohl auch am besten untersuchte Komplex bildet dabei der Mythos. In Form von Geschichten erklärt er die Welt. Gibt Hoffnung etwa auf die Wiederkehr des Frühlings, auf das Aufgehen der Saat und gute Ernte. Sähen heißt ja, Nahrungsmittel wegwerfen, in der Hoffnung bzw. in dem Glauben, daß es sich durch den Tod vermehre. Ähnlich ist es auch, wenn ich darauf verzichte, Jungtiere zu schlachten. Der Mythos macht aber nicht nur die Vorgänge in der Natur transparent und einleuchtend, er erklärt auch die besondere Macht der Mächtigen, er legiti-

miert die gesellschaftlichen Verhältnisse und Rollenverteilungen.

Die Religion hält den Kontakt zu den überweltlichen Mächten. Es bilden sich neben den Krieger, die Priestereliten heraus. Sie erklären die Welt und halten sie z.T. wortwörtlich im Gange, sie kennen den Kalender und wissen daher die genaue Zeit für die Aussaat – die Beobachtung der Gestirne nimmt viel Zeit in Anspruch. Hier sieht man sehr deutlich, daß solches Wissen nur durch die Herausbildung von Spezialisten zu erwerben ist. Wissen ist Macht. Sie kennen die magischen Rituale, die einem die Überirdischen gewogen machen können. Sie verwalten und tradieren die alten Geschichten und Traditionen. Sie wissen, woher die Menschen kommen und warum sie leben, wohin sie gehen. Sie sichern quasi nicht nur die Zukunft auf Erden, sondern auch die später im Totenreich.

Außerdem sind sie Hüter der Wertvorstellungen, sie sind verantwortlich für moralische Fragen. Wie die Krieger auf die Unversehrtheit der Kultur durch Angriffe von aussen achten, die Grenzen zu anderen Systemen möglichst dicht halten, so kümmern sich die Priester um die innergesellschaftlichen Gefahren. Sie verteidigen die Kultur vor den Angriffen aus dem System heraus. Sie achten darauf, daß einzelne Individuen oder ganze Gruppen nicht auf eine frühere Zivilisationsstufe zurückfallen. Dabei gelingt es immer mehr, diese Verteidigungslinie tiefer ins einzelne Individuum zu verlagern. Aus dem Christentum ist uns alle in Form des Gewissens eine solche Verteidigungslinie zwischen Kultur und Natur geläufig. Wobei die Natur der Bereich des Bösen ist, wo übrigens der Böse auch mit seinen Versuchungen ansetzt. Der Mensch muß seine Natur überwinden, um gottgefällig zu werden. Ein Großteil der moralischen Erziehung und Selbstbeherrschung dient dazu, den inneren Schweinehund zu überwinden. Dieser Schweinehund taucht immer wieder auf, vor allem dann, wenn er zu stark unterdrückt wird, deshalb haben alle Kulturen Strategien entwickelt, wo man ihn manchmal heraus lassen darf. Kunst bzw. Bildproduktion dient auch dazu, orgiastische Feste zuzulassen, die den Alltag wieder ertragbar machen. Häufig werden vor allem in Initiationsriten die Leute in die Wildnis hinausgeschickt, um sie kennen zu lernen und dann die Sicherheit der Kultur neu schätzen zu lernen. Alle Kulturen haben Orte oder Zeiten der Regellosigkeit, der Kulturlosigkeit, der Promiskuität, des Rausches. Aus zeitweiliger Negation der Kultur entsteht ihr Sinn.

Kultur in diesem engeren Sinne dient der Sinnproduktion, bzw. der Sinnbildung und -gewinnung.

Aus der Priesterkaste entwickeln sich wohl diejenigen Spezialisten, die wir heute als Künstler bezeichnen. Vgl. etwa die einleuchtende Feststellung, daß Kunst ihre Ursprünge im Mythos hat. (Ernesto GRASSI, Kunst und Mythos, Hamburg 1957). Sie stellen die konkreten Produkte und Texte her, die zur „Produktion“ von Sinn in der Kultur notwendig sind, die kulturellen Werte, die nicht zuletzt auch zu einer Identifikation der Systemelemente mit dem System beitragen. Sie entwickeln und realisieren die jeweils gültigen Symbole. Sie führen die Vorstellungen in die Wirk-

lichkeit über. Sie trennen sie aus der Vergänglichkeit der Zeit heraus und machen sie zeitlos. Dies gelingt ihnen überzeugender als den Priestern, die peinlich darauf achten, daß ihre Rituale immer wieder gleich verlaufen. Mit Erfindung der Schrift lassen sich dann auch prozessorale Werke aus der Zeit heraustrennen.

Kultur hat immer zu schaffen mit Weltbildern, Bilder sind Vorstellungen, und Vorstellungen stellen sich vor das Dargestellte, d. h. sie verdecken es teilweise. Kultur bedeutet daher immer auch eine bestimmte Wirklichkeitsauffassung und -erzeugung, die nicht für alle gilt und schon gar nicht für die Realität steht.

1.4 Überfluß ermöglicht Spezialisten

1.4.1 Agrarische Lebensweise bedeutet Produktion von Überschüssen

So kann es dazu kommen, daß Leute von der direkten Nahrungsmittelproduktion freigestellt werden können und sich zu Spezialisten entwickeln können, die durch Konzentration auf ihr Fachgebiet erheblich mehr Wissen akkumulieren können als der Durchschnitt. Die Freistellung kann sowohl lebenslänglich wie saisonal sein. Die Verteilung der Überschüsse liegt bei den Machthabern, daraus erklärt sich die Nähe der (künstlerischen) Spezialisten zur Macht. Künstler sind – abgesehen von einer statistisch nicht ins Gewicht fallenden Minderheit – immer staatstragend, wir dürfen uns da nicht von den Helden unserer Kunstgeschichte, die ja im großen und ganzen im 19. Jahrhundert geschrieben wurde, täuschen lassen.

1.4.2 Beschleunigung der technischen Evolution durch die freigesetzten Spezialisten

Das Freisetzen von Menschen für spezielle Berufe führt zu einem immer größer werdenden Wissen und zu immer verfeinerteren Fertigkeiten. Dies geschieht zum einen diachron durch Weitergabe von Wissen in der Ausbildung, sowie synchron durch Erfahrungsaustausch mehrerer Experten untereinander bzw. durch Kulturaustausch.

Die relative Sicherheit der Staaten ermöglicht ein hohes Maß individueller Konzentration, die relativ hohe Anzahl an Individuen ermöglicht fruchtbringenden Wissensaustausch untereinander. Die Entwicklung der Schrift erweitert das kollektive Gedächtnis von Generation zu Generation. Es entstehen neue Probleme und neue Lösungen. Je mehr dieser Prozeß in Gang kommt, desto stärker wird die Erfahrung von Welt als einer machbaren, einer beeinflussbaren. Leiden und Probleme werden als lösbare Aufgaben erlebt und auch immer mehr so angegangen.

Sprache im weitesten Sinne ist eine wesentliche Voraussetzung für das Ingangkommen dieses Prozesses, sowohl was die Weitergabe von Wissen wie auch die hypothetische Behandlung von Problemen betrifft. Diese Entwicklung hat bis heute eine derartige Geschwindigkeit angenommen, daß man sagt, die Halbwertszeit von Fachwissen liege nun bei vier Jahren. Kaum mehr jemand zweifelt an der totalen Machbarkeit der Welt.

Exkurs

Die Entwicklung der Technik kann als eine Evolution beschrieben werden.

Technologischer Wandel wird beschrieben als

- ein Prozeß, der sich aus sich selbst heraus ergibt
- wird gesteuert aus Mangel und Bedürfnissen
- ist erklärbar als Kombination dieser beiden Motive.

Evolution im biologischen Sinne ist eine Veränderung bei der Informationsübertragung, zudem handelt es sich um einen Prozeß der Anpassung.

Die technische Evolution wird bestimmt

- vom Bestreben nach Unabhängigkeit von der Natur
- vom Bestreben nach Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit
- vom Bestreben nach beliebiger Reproduzierbarkeit
- von der Zunahme der Geschwindigkeit

Die technische Evolution hat die Ausweitung des Menschen in Raum und Zeit (Lebensverlängerung!) ins beinahe Unermeßliche gesteigert.

1.4.3 Die kulturelle Evolution hinkt hinterher

Die technische Evolution ist zum entscheidenden Motor der Weltveränderung geworden, nicht allein, was die Welt des Menschen betrifft, sondern die Erde generell. Die Kulturentwicklung, die ebenso als Evolution beschrieben werden kann, hinkt der technischen Entwicklung hinterher. Sie ist dauernd gezwungen zu reagieren, es gelingt ihr, umso weiter wir in unsere Zeit heraufkommen, immer weniger zu agieren.

Dies zeigt sich ganz deutlich immer dann, wenn eine neue Technik mit dem Wertsystem kollidiert: das Wertsystem paßt sich an.

Vergleiche etwa die Abschaffung der Feiertage in den katholischen Ländern im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts im Zuge der Industrialisierung. Heute etwa das Verschwinden von arbeitsfreien Sonn- und Feiertagen. Oder die Einführung juristischer Regeln im Straßenverkehr.

Man kann aber ebenso die Reaktion unseres Kunstunterrichts auf die neuen Medien nehmen. Die Aufgabe der kulturellen Evolution scheint es zu sein, den genetisch seit ca. 30000 Jahren unveränderten Menschen an die von ihm gestaltete Welt anzupassen.

2. Die Welt, vom Menschen gemacht

Wir leben heute in einer gänzlich vom Menschen gemachten Welt. Selbst wenn wir auf dem Land wohnen, treffen wir auf keinen Bereich mehr, der von uns nicht beeinflußt ist.

Lediglich das Wetter ist noch nicht beeinflußt – es gehört allerdings zur unbelebten Natur. Das Wetter ist aber auch nicht mehr das Unvorhergesehene. Wie allgemein bekannt, hat sich die Wettervorhersage in den letzten zehn Jahren ungemein verbessert, so daß das Wetter beinahe schon wie gemacht wirkt, man weiß schon Tage vorher, wie es sein wird.

Wir verbringen die meiste Zeit in Häusern, in und auf Möbeln. Das Klima ist meist ein künstliches,

in Städten kann man sich selbst als Fußgänger auch bei Regen ganz gut ohne Schirm bewegen. Unsere Haut hat sich weit über unsere Kleidung ausgedehnt. Viele von uns sehen die Welt durch eine Prothese – die Brille –, oft berühren wir tagelang keinen Boden, der nicht kulturell eingeebnet ist. Die meisten verbringen viele Stunden des Tages in künstlichen akustischen Räumen. Unser Sprechen und Denken kreist fast ausschließlich um Gemachtes, um Produkte oder um kulturelle Ereignisse.

Unsere Nahrungsmittel sind immer weniger Naturprodukte, sie sind Marktprodukte, dabei meine ich jetzt gar nicht die Tatsache, daß sie zubereitet und verfälscht in den Handel kommen. Allein schon die Tatsache der weiten Transporte vom Erzeuger zum Verbraucher machen aus einer Biotomate etwas künstliches, das aus dem Nirgendwo der Ökonomie im Supermarkt in Erscheinung tritt. Die Art und Weise der Distribution macht Pflanzen und Tiere zu synthetischen. Man hört, daß es in der amerikanischen Oberschicht immer üblicher wird, den achtzehnjährigen zur Volljährigkeit die erste Schönheitsoperation zu schenken; junge Japanerinnen lassen sich ihre Mongolenfalten wegoperieren, lassen sich westliche Gesichtszüge machen. Man lacht darüber, macht sich lustig, aber man denke an die großen Fortschritte der Medizin in der Prothetik. Es gibt immer eine gute, d. h. gesellschaftlich akzeptierte und eine schlechte Art der Naturbeherrschung.

Selbst scheinbar unbeeinflußte, natürliche Flecken sind dies nur deshalb, weil wir uns entschlossen haben, dort nicht einzugreifen. Nationalparks und Biotope sind so gesehen mindestens so künstlich wie die Start- und Landebahnen unserer Flughäfen. Schutthalden und Kanalböschungen lassen uns in Begeisterung ausbrechen, ob der dort anzutreffenden Artenvielfalt.

Wir wissen, daß in der Luft jenseits unserer Sinne, unsichtbar, unschmeckbar und unhörbar jede Menge von uns erzeugter Partikel herumschwirren.

Der Mensch ist zu Gott geworden, wir haben die Macht-Eigenschaften Gottes, die wir im Katechismus gelernt haben. Wir sind überall gegenwärtig, sind meist an zwei Orten gleichzeitig und können beinahe alles machen, sogar Lebewesen umgestalten und neue erzeugen.

Und auf einmal kriegen wir es mit der Angst zu tun.

Unsere Sprache und unsere Zeichensysteme haben sich soweit entwickelt, daß wir uns hypothetisch aus uns heraus und in andere hineinbegeben können. Das anthropozentrische Weltbild haben wir soweit entwickelt, daß wir uns mit Tieren und Pflanzen identifizieren können. Unser Wohlstand reicht so weit, daß wir mit ihnen Mitleid empfinden können.

Und da regen sich Schuldgefühle und Angst vor der Verantwortung. Die Vorzeichen haben sich – zumindest bei uns in der gesicherten mitteleuropäischen, verbeamteten Mittelschicht – geändert, Technik und Kultur machen uns Angst, die Natur erscheint uns als das verheißene Paradies, aber vielleicht doch möglichst nur in den Sommerferien und manchmal bei schönem Wetter am Wochenende.

3. Kultur und Natur heute

„Und wenn uns Disneyland 'Fälschungen' präsentiert, künstliche Flußpferde, Dinosaurier, Seeschlangen, dann nicht so sehr, weil die echten Äquivalente unmöglich zu beschaffen wären, als vielmehr, weil wir die Perfektion der Fälschung und ihr programmgemäß pünktliches Funktionieren bewundern sollen. In diesem Sinne produziert Disneyland nicht nur Illusion, sondern weckt auch – ohne es zu verleugnen – den Wunsch nach ihr: Echte Krokodile findet man auch im Zoo, und gewöhnlich dösen sie vor sich hin und verstecken sich. Disneyland aber sagt uns, daß die gefälschte Natur viel besser unseren Wachtraumwünschen entspricht. Wer in vierundzwanzig Stunden vom falschen New Orleans in Disneyland zum echten in Louisiana kommt und vom Wildfluß in Adventureland zu einer Raddampferfahrt auf dem Mississippi, wo der Kapitän erklärt, man könne am Flußufer Krokodile sehen, aber man sieht dann keine – der ist versucht, jenem Disneyland nachzutruern, in dem sich die wilden Tiere nicht lange bitten lassen. Disneyland sagt uns, daß die Technik mehr Wirklichkeit geben kann als die Natur.“ (U. ECO „Über Gott und die Welt“ S. 82f., München 1985)

3.1 „Exteriorisierung“ von Hand und Körper

Ich möchte hier zeigen, wie technische Naturbeherrschung zu Abhängigkeit und Vereinsamung beim Herrscher, dem Menschen, führt.

LEROI-GOURHAN spricht von der Exteriorisierung der Hand im Laufe der neuesten technischen Entwicklung. Die entscheidenden Tätigkeiten und Vorgänge werden per Knopfdruck ausgelöst, heute ist die Hand auf den Zeigefinger zum Knöpfchendrücken reduziert. Dies gilt selbstverständlich nicht (noch nicht) für die Mehrheit der Bevölkerung, aber es gilt für die entscheidende kulturtragende Schicht und das Umfeld, das sie im Auge hat (wie es in der Werbung für alkoholfreies Bier heißt: „nicht immer, aber immer öfter“). Der Mensch entfernt sich immer weiter von der Natur. Vom schaukelnden Pferd steigt er um in die gefederte Kutsche, vom offenen Wagen in den geschlossenen, vom ungeheizten in den geheizten, vom Vollgummireifen auf den Pneu, von der Schotterstraße auf den Asphalt, vom Flugzeug in den Telefonhörer. Der Pilot, der sich heute auf seine Sinne verläßt und entsprechend handelt, gefährdet sich und seine Passagiere. Eine nicht unwesentliche Entwicklungslinie der Technik, die den individuellen Lebensbereich betrifft (diese ist im übrigen kaum zu überschätzen, da die Entwicklung dieses Sektors ja überhaupt die Arbeit des Menschen in der industriellen und zum Teil auch noch in der postindustriellen Welt motiviert, und dieser Sektor entscheidend zur Befriedigung einer solchen Gesellschaft beiträgt), dient dem zunehmenden Komfort und der Bequemlichkeit. Bequemlichkeit und Komfort bedeuten aber nichts anderes als Gegenstände und Verfahren zu verwenden, die den Körper möglichst vergessen lassen, es soll der leidende Kontakt zur materiellen Welt, der Natur, abgebrochen werden. Schöne Beispiele sind etwa das Fahren, das ich oben zitiert habe, aber auch das Sitzen auf Möbeln, Klei-

dung, Behausung. Kultur schafft auch hier Abhilfe: Es lebe der Sport.

Autos werden immer leiser und brauchen deshalb immer mehr Sensoren, die dem Fahrer mitteilen, was der Motor gerade macht. Der Mensch baut um sich herum jede Menge Schutzschalen der Gemütlichkeit auf; die ihn gleichsam in Watte packen und so von der Natur abtrennen. Das ist der altbekannte Preis der Herrschaft, Entfremdung und Vereinsamung.

Nun ist es nicht nur so, daß wir für ein schnelles Anzielkommen mit dem Auto damit bezahlen, daß wir keine Tiere hören, und den Wind nicht riechen, und Schmetterlinge und Blumen nicht sehen – die Dimensionen touristischer Natur-Sehenswürdigkeiten sind übrigens meistens autogerecht. „Wunderbaum“ und Stereoanlage im Auto sind phantastisch – und letzteres meine ich ernst. Wir bezahlen diese bequeme Distanz durch Herrschaft mit enormer Abhängigkeit. Wer kein Feuer mehr machen muß, weil er eine Zentralheizung hat und mit Strom oder Gas kocht, verliert auch die Kompetenz, Feuer zu machen, wenn er sie jemals gehabt haben sollte.

Die Science Fiction, aber auch Leute wie MARVIN MINSKY – Hans Dampf in allen Fernsehfeatures über KI – sprechen bereits von einer Exteriorisierung des Gehirns. Sie hat schon begonnen.

Aber wie ich oben in dem Kapitel über die gemachte Welt schon angedeutet habe, halten wir uns immer häufiger in Räumen auf, die woanders sind als dort wo wir uns befinden. Beim Radiohören etwa, oder beim Fernsehen, im Kino sowieso, aber auch beim Telefonieren. Die Frage des Raums, des Ortes und der Wirklichkeit wird immer mehr zum Problem. Diese Ortswechsel sind möglich, weil wir es bequem haben. Diese Fortbildung, dieser Vortrag wäre nicht möglich, wenn wir hier nicht sitzen könnten, sondern unsere Körper sich dauernd zu Wort melden würden.

Die Normen der modernen Bauvorschriften, das Schneeräumen und sonstige Maßnahmen dienen dazu, daß wir bei unseren Routinetätigkeiten entlastet sind. Die schlecht ausgebaute B 12 ist dann Schuld an unseren Unfällen. Die genormte Treppe entmündigt den Körper, der markierte Weg den Orientierungssinn, die Druckschrift das Formerkennen.

3.2 Dominanz des Auges

Natur (und hier meine ich ganz banal die Natur, die wir aufsuchen bei unseren Wochenendspaziergängen, das Areal also, das von der Stadt und ihren Lebensformen nicht so stark geprägt ist – bei uns also in der Regel die Kulturlandschaft) kann man überall erleben, wenn man etwas weg ist von den Siedlungen. Aber es gibt Naturen, wo dies besser möglich zu sein scheint. Schönheit spricht in erster Linie das Auge an.

In der bayerischen Verfassung steht:

“(3) Der Genuß der Naturschönheiten und die Erholung in der freien Natur, insbesondere das Betreten von Wald und Bergweide, das Befahren der Gewässer und die Aneignung wildwachsender Waldfrüchte in ortsüblichem Umfang ist jedermann gestattet. (Dabei ist jedermann verpflichtet, mit Natur und Landschaft pfleglich umzugehen), Staat und Gemeinden sind berechtigt und

verpflichtet, der Allgemeinheit die Zugänge zu Bergen, Seen und Flüssen und sonstigen landschaftlichen Schönheiten freizuhalten und allenfalls durch Einschränkungen des Eigentumsrechtes freizumachen sowie Wanderwege und Erholungsparks anzulegen.“

Die landschaftliche Schönheit der bayerischen Verfassung ist eine Schönheit, die sich ans Auge wendet. Das Auge ist ein Fernsinn. Schönheit als Erlebnis erfordert wohl überhaupt eine gewisse Distanz. Schönheit bedarf des interessellosen Schauens.

Es handelt sich um einen Allgemeinplatz, daß Landschafts- und Naturrezeption von Bildern gesteuert wird. Man fährt nicht in erster Linie irgendwohin, um etwas zu hören, zu riechen oder zu fühlen. Von daher lassen sich über die Masse der veröffentlichten Bilder gute Aufschlüsse über das kollektive Bild der Natur gewinnen, vermutlich ließe sich Bildmaterial auch statistisch auswerten.

(Hier ergäbe sich ein mögliches Unterrichtsprojekt, etwa die Auswertung der Naturvorstellung in der Werbung, oder die Vorstellung, die beim Begriff Landschaft in einem hochsteigt.)

Betrachtung von Natur und Naturschönheit ähneln in manchem der Kunstbetrachtung, wenn man auch bei ersterer nicht nach Bedeutung fragt – Naturgenuß zielt auf Verschwinden der Bedeutungsdistanz ab, ähnlich wie Musik, bei der man übrigens in der Regel auch nicht nach der Bedeutung fragt.

„Agrarische Berufe, denen die erscheinende Natur unmittelbar Aktionsobjekt ist, haben, wie man weiß, wenig Gefühl für die Landschaft.“ (ADORNO, Ästhetische Theorie, S. 102, Frankfurt a. Main 1970)

Die Natur erschließt sich dem Städter über das Auge, das Auge dominiert den Naturgenuß, daher kann man mit dem Auto Ausflüge machen.

3.3 Die Zunahme der Geschwindigkeit

P VIRILIO fragt: „Wo sind wir, wenn wir reisen? Wo liegt dies „Land der Geschwindigkeit“, das nie genau mit dem zusammenfällt, das wir durchqueren?“

Das Erleben von Landschaft hat sich seit der Erfindung schneller und gleichmäßiger Verkehrsmittel verändert, die Windschutzscheibe, das Zugfenster wird zur Projektionswand für die vorüberziehende Landschaft. Nicht wir bewegen uns mehr in der Landschaft, sondern die Landschaft bewegt sich um uns herum, fließt an uns vorbei. Am auffälligsten ist dies in den großen Massenverkehrsmitteln, Eisenbahn, Bus und Flugzeug, wo der Nahraum groß und in sich konstant ist. Was wir sehen ist immer schon verschwunden, dies gilt vor allem für die Bodenverkehrsmittel, man beobachtet nur einmal Gespräche in einem Pkw oder Zug, „Hast du das gesehen“ hoffentlich, sonst hat man kein gemeinsames Gesprächsthema. Beim Flugzeug verlieren wir den Kontakt zur Erde sowieso, weil es keinen überschaubaren Zwischenraum mehr gibt. Natur wird zur Kulisse der Geschwindigkeit. Die Straßen führen wie Brücken durch die Landschaft und lassen sie so schnell verschwinden wie das Fernsichtbild.

Der Reisende verliert in der Eisenbahn den Kontakt zur nächsten Nähe, sein Blick aus dem Ab-

teillfenster wird ein „panoramatischer“ (Schivelbusch). Wie neu und ungewohnt diese Erfahrung im neunzehnten Jahrhundert war, illustriert ein Brief von Victor HUGO von 1837: „Die Blumen am Feldrain sind keine Blumen mehr, sondern Farbflecken, oder vielmehr rote oder weiße Streifen; es gibt keinen Punkt mehr, alles wird Streifen; die Getreidefelder werden zu langen gelben Strähnen, die Kleefelder erscheinen wie lange grüne Zöpfe; die Städte, die Kirchtürme und die Bäume führen einen Tanz auf und vermischen sich auf eine verrückte Weise mit dem Horizont; ab und zu taucht ein Schatten, eine Figur, ein Gespenst an der Tür auf und verschwindet wie der Blitz, das ist der Zugschaffner.“ (zitiert in Wolfgang SCHIVELBUSCH, Geschichte der Eisenbahnreise, S. 54)

3.4 Technik und Naturerlebnis

Bisher habe ich mich mit einigen Beispielen beschäftigt, wie die Errungenschaften moderner Technik unser Naturerleben verändert haben. Jetzt möchte ich allgemeiner der Frage nachgehen, wie sich das Verhältnis Technik und Natur heute darstellt.

3.4.1 Moderne Technik: „undurchschaubar und chaotisch“

Die moderne Technik stellt sich dem Laien als undurchschaubar und chaotisch dar. Wir verwenden alle möglichen technischen Gerätschaften, ohne im leisesten zu wissen, wie sie im einzelnen funktionieren. Ich kann beispielsweise für mich das Phänomen des elektrischen Stroms nicht befriedigend erklären, wie ein Automotor funktioniert, glaube ich ungefähr zu wissen. Die modernen Technologien erscheinen uns als nicht mehr kalkulierbar und überschaubar, täglich werden weltweit mehrere hundert neue Substanzen erzeugt, die es vorher nie gegeben hat. Die größten Gefahren gehen von unsichtbaren unsinnlichen Substanzen aus, die man lediglich mit speziellen Meßgeräten nachweisen kann, die Sinne reichen dazu nicht aus. Die Wirkungen sind nicht gleich erkennbar und nachvollziehbar.

Moderne Technik ist geheimnisvoll und angstmachend wie die Natur vor der Aufklärung. Man nehme nur ein so magisches Wort wie „Becquerel“, oder Grenzwert.

Wir sind alle auf den meisten Gebieten Laien.

„... seine (des Individuums) Ohnmacht in der zur zweiten Natur versteinerten Gesellschaft wird zum Motor der Flucht in die vermeintlich erste.“ (ADORNO, Ästhetische Theorie, S. 103)

3.4.2 Natur als Refugium

War Kultur ursprünglich der Raum, der aus dem Chaos der Natur herausgetrennt und umhegt worden war, so ist es jetzt die Natur, in der wir uns sicher fühlen, wo wir wieder gesund werden. (Längst hat man erkannt, daß Kultur als soziales Gefüge seelisch krank machen kann.) Das Chaos in der Natur, das beängstigende in ihr ist nicht natürlich, es ist von uns dorthin gebracht worden – was sich zeigt in der Angst, vor Waldpilzen oder Beeren. Niemand hat mehr wirklich Angst vor dem Bösen Wolf oder dem Ruf eines Käuzchens, es gehen einem eher angenehme Schauer über

den Rücken in Erinnerung an die Glaubenswelt unserer Altvordenen. Die Natur erscheint uns im Gegensatz zur Technik als gut, als freundlich und wohlgesonnen, als unschuldig. Die unschuldige Natur ist von der Technik, „nach einem letztlich der bürgerlichen Sexualmoral entlehnten Schema“ (ADORNO) geschändet worden.

Natur gewinnt an Attraktivität, weil sie nicht Technik ist. Naturschutz will die Defloration von Natur verhindern oder sie vielleicht sogar wieder rückgängig machen. Der Traum von der Natur ist der Traum von der überschaubaren Welt vor dem Sündenfall durch Kultur.

Aber geträumt wird er von uns, die genug zu essen, den Arsch im Trockenen, die Natur domestiziert und damit die Angst, die von ihr ausgegangen ist, vergessen haben.

Exkurs:

Wenn man ganz spitzfindig sein will, so ist Naturschutz nur möglich auf der Basis von anderweitigem rationellem Naturverbrauch. Die Ausweisung von Naturschutzgebieten und Nationalparks ist nicht nur eine Antwort auf Autobahn und Airport, sie ist gleichzeitig von einer Wirtschaftsform abhängig, die nur mit Hilfe von „Naturverbrauch“ überhaupt so effektiv arbeiten kann. Die Frage muß auch gestellt werden, ob nicht unsere schöne Landschaft nur deshalb bestehen kann, weil andere Länder, meist in der dritten Welt gelegen, oder andere Gegenden ausgebeutet werden. (Vgl. etwa auch die Verpflichtung zur Schaffung von sogenannten Ausgleichsflächen.) Damit meine ich nicht, daß ein Nationalpark Bayerischer Wald deshalb nicht abgeholzt wird, weil das Holz aus dem Amazonasgebiet kommt. Aber die Logik eines Wirtschaftens, das den Urwald Südamerikas bedroht, ist dieselbe, die jene Überschüsse erwirtschaftet, die unsere Landschaftsschutzgebiete ermöglicht. Daß unsere schöne Landschaft auf Rauch und Dampf von Erdöl-, Kohle- und Atomkraftwerken gedeiht, leuchtet auf diesem Hintergrund ein.

3.4.3 Der Naturfreund als Flüchtling vor dem Chaos der Technik

„Wird nach bürgerlicher Sitte Menschen als Verdienst angerechnet, daß sie soviel Sinn für Natur hätten – meist ist er ihnen bereits zur moralisch-narzisstischen Befriedigung geworden: wie gut müsse man sein, um so dankbar sich freuen zu können, so ist kein Halten mehr bis zum Sinn für alles Schöne aus den Heiratsannoncen, als den Zeugnissen armselig geschrumpfter Erfahrung.“ (ADORNO, S. 108)

Der Naturfreund kennt die Natur, er kennt die Vogelstimmen, die Spuren des Wildes, er weiß wie die Pflanzen heißen. Er hat seinen Feldstecher mit dabei und manchmal den Fotoapparat, jene Botanisiertrommel der modernen Medienwelt. In seiner Bibliothek fehlen nicht die diversen Tier- und Pflanzenbestimmungsbücher. Der Naturfreund ist ausgerüstet mit den wichtigsten Werkzeugen des Aufklärers.

Natur ist ihm ein überschaubarer Ort der Zuflucht vor der unbegreiflichen Technik. Dort ist er ein Wissender, und so eignet auch er sich Natur an, als ein ästhetischer Eroberer.

3.5 Das Ziel der agrarischen Kultur ist erreicht

Wie wir eingangs schon gesehen haben, ist die Kalkulierbarkeit der Welt das oberste Ziel der landwirtschaftlichen Kultur, die Welt soll so gestaltet sein, daß es keine Unwägbarkeiten und Zufälle mehr gibt. Dieses Ziel, die Vorhersagbarkeit der Zukunft ist erreicht. Ich kann z. B. jetzt sagen, daß ich am 9. Dezember, um 13.30 Uhr, frische Erdbeeren mit Schlagrahm essen werde, oder daß ich an einem bestimmten Tag im April auf dem Empire State Building in New York stehen werde, und alle wissen, daß dies nur eine Frage des Geldes ist. Und Geld spielt keine Rolle. Und jetzt wissen wir nicht mehr recht, was es soll. Die berühmte Sinnkrise macht sich bemerkbar. Es ist langweilig geworden. Langeweile ist Verbrechen am Lebenssinn.

Natur als das Unwägbarbare wird zum Ort für das Abenteuer, das bedeutet, daß die attraktive Natur die unwegsame und wilde ist. Dort wo Reisen hingehen und Wandkalender ihre Fotos herholen, ist die Natur karg und wild. Ist sie für die Landwirtschaft untauglich, gleicht sie manchmal dem Mond, Felsen und Steine, das Meer und das Gebirge wird gesucht. Natur ist das Gegenmodell zur langweilig gewordenen Gesellschaft. Schön, daß man dorthin mit dem Auto oder der Bergbahn gelangen kann, und daß der Rückweg gesichert ist. Es ist nicht jedermanns Sache, durch einen Sprung mit Gummiseil von einer Brücke sich seines Körpers zu versichern.

3.6 Freizeit als neue Sinnproduktion

„Was gegenwärtig an Kosten in Kauf genommen wird, um nicht aufwachen zu müssen, ist unvorstellbar.“ (D. KAMPER, Kunstforum 114, S. 92)

3.6.1 Der Sinn des Lebens liegt in der Freizeit

Freie Zeit zu haben, ist schon immer das Vorrecht privilegierter Schichten gewesen, über die Zeit frei verfügen zu können war einmal ein Vorrecht der Mächtigen. Heute scheint es beinahe umgekehrt. Ziel gewerkschaftlicher Forderungen ist u. a. schon von Anfang an die Verkürzung der Arbeitszeit. Der Mensch soll möglichst viel seiner Zeit selbstbestimmt verbringen können. Freie Zeit war schon immer der Ort der Sinnproduktion – etwa der Sonntag. Freie Zeit ist an sich noch leer, sie ist neutral.

Für unsere Kultur im ganzen spielt die Vorstellung eines Lebens nach dem Tod oder ein anderer wie auch immer gearteter religiöser Lebensentwurf keine bestimmende Rolle mehr. Es gibt keinen transzendenten Lebenssinn mehr. Das Leben wird zum Sinn des Lebens. Je mehr Leben, desto mehr Sinn. Das Leben wird quantitativ optimiert, d. h. verlängert. Konsequenterweise versucht man nun auch eine qualitative Lebensverbesserung. Man weiß aus eigener Erfahrung, daß Zeit, die man mit Erlebnissen verbracht hat, ausgefüllter und in der Erinnerung länger dauert, als langweilige unausgefüllte Zeiträume. Zeitgewinn heißt, langweilige, ereignisarme Zeit möglichst schnell hinter sich zu bringen. *Der Sinn des Lebens ist das Erlebnis.* Je mehr Erlebnis, desto mehr Leben, desto mehr Sinn.

Privilegiert ist heute der, dessen Leben interessant verläuft – dabei spielt es keine Rolle, ob das in der Arbeit oder in der Freizeit ist. Beneidenswert, wer sein Hobby zum Beruf machen kann – was alle bedeutenden Menschen nicht müde werden in den diversen Talkshows zu versichern.

Ein Erlebnis ist ein subjektives Ereignis.

In der Literaturwissenschaft hat man genauer untersucht, was eine Geschichte auslöst. Es ist ein Ereignis, und ein Ereignis bedeutet immer die Überschreitung einer Grenze. Ob Hänsel und Gretel vom Haus in den Wald kommen, oder der Rächer in High Noon erwartet wird. Immer wird eine Grenze überschritten und eine Ordnung gestört. Im happy ending wird diese Ordnung dann wieder hergestellt. Ähnlich ist es auch bei einem Erlebnis, es ist eine Erfahrung, die aus der normalen Wahrnehmung herausfällt, die im Zweifelsfall auch eine Geschichte ergibt, die man anderen erzählen kann. Erlebnisse sind Antipoden zur Routine. Dabei ist es durchaus möglich, durch gezielte Wahrnehmung routinierte Abläufe als Erlebnisse zu erfahren. Aber einfacher ist es, sich in einen Zustand zu begeben, wo das Unvorhergesehene wahrscheinlicher ist, z. B. auf Reisen im Urlaub, wo man schon ganz anders eingestellt ist und sich Zeit nimmt für Erlebnisse.

Dieser Ort muß nicht unbedingt die Natur sein, aber vielen erscheint die Natur als ein sehr geeigneter Ort. Dies läßt sich statistisch leicht an Hand der Reisebuchungen und des Wochenendverkehrs ablesen.

Auf dem Hintergrund der Begriffsbestimmung läßt sich hier schon recht deutlich ablesen, wie beschaffen die Natur sein muß, um als Ort des Erlebens und der Erholung wirken zu können.

Sie liegt eher weiter weg als in der Nähe.

Sie ist der eigenen Gegend eher unähnlich.

Sie ist nicht sehr geplant, reichhaltig eher als monoton.

Sie ist eher unfruchtbar als fruchtbar.

Sie ist eher menschenleer als überfüllt.

Sie ist eher exotisch als vertraut.

3.6.2 Die Erlebnisindustrie als neuer Sinnstifter

Wo alles zu Ware werden kann, kann auch das Erlebnis gekauft werden. Zuständig dafür ist die Erlebnisindustrie, ein noch nicht sehr geläufiger Begriff, der sich jedoch ob seiner Prägnanz wohl mit der Zeit durchsetzen wird. Unter ihn subsumiere ich die traditionelle Unterhaltungsindustrie ebenso wie den Tourismus (viele andere Industrien haben keinen unwesentlichen Anteil an diesem wohl immer größer werdenden Sektor, die Automobilindustrie ebenso wie gewisse Bereiche der Gastronomie, der Kulturbetrieb sowieso.) Dazu zählt also das Kino genauso wie die Pauschalreise, die Individualreise ebenso wie das abendliche Fernsehprogramm. Denn auch die Medien verkaufen letztendlich in erster Linie Erlebnisse. Die Erlebnisindustrie, früher wurde der Sektor oft mit Bewußtseinsindustrie benannt, ist zu einem Kernbereich unserer Kultur geworden. Sie verwaltet und produziert die Erlebnisse.

Dabei operiert dieser Industriezweig genauso wie andere, man versucht zum einen Bedürfnisse zu befriedigen und neue Bedürfnisse zu wecken, bzw. „alte“ Bedürfnisse so zu transformieren, daß

sie sich verkaufen lassen. Medialer und materialer Zweig ergänzen sich ideal, die Erlebnisse im medialen Sektor wecken und steuern die Sehnsüchte, die der materiale dann befriedigen kann. Tourismus, so wie wir ihn heute kennen, wäre ohne Bilder nicht denkbar. Auch die Formen sportlicher Betätigung orientieren sich an den massenhaft verteilten Bildern. Reiseziele werden mit Hilfe von Hochglanz-Farbprospekten ausgewählt.

Es ist ein Allgemeinplatz. Die Erfahrung des Naturschönen bezieht sich auf die Erscheinung, nicht auf die Natur als Aktionsfeld. Die Erfahrung des Naturschönen ist schon immer die einer Erfahrung von Bildern. Bilder lenken die Naturerfahrung und auch die Sehnsucht nach den anderen Orten. Naturerfahrung ist eine Modeangelegenheit, so wie sich in allen Bereichen, wo Bedürfnisse zu Luxus sich erweitern, Moden entstehen.

Reisen scheinen der Vergewisserung von Welt zu dienen, ob es auch wirklich so ist, wie die Bilder verheißen. Man kann das etwa daran erkennen, daß viele Touristen beim Erreichen eines Zieles sich dabei ablichten lassen, wie sie das „besondere“ Objekt berühren. Reisen ist von altersher mit Berührungszauber verknüpft. Auch die Hand will beteiligt sein. Naturerleben ist so immer auch Eingriff.

So ist Natur und der Blick auf sie im Zeitalter der säkularisierten Sinnproduktion ein Aspekt der Kultur. Daher sind wir darauf angewiesen, die Kultur richtig zu verstehen, um daraus unsere Bedürfnisse, Sehnsüchte und Erwartungen von Natur zu begreifen.

Weiter oben habe ich schon die Auswirkungen neuer Verkehrsmittel auf Naturerleben beschrieben, die Windschutzscheibe habe ich in Anlehnung an P VIRILIO als Leinwand bezeichnet. Wer das Auto in der Freizeit benutzt, will, daß diese Leinwand möglichst die Bilder reflektiert, die uns die Medien als Wirklichkeit verheißen. Virilio nennt den Automotor den Projektor, der uns eine schnellere oder langsamere Laufart der Landschaft ermöglicht. Unsere Sehgewohnheiten sind bestimmt von den Sehgewohnheiten der Filmkamera. Filmkamera und Filmschnitt schaffen ein ganz spezifisches Welt- und Raumgefühl, nämlich das des Fast-überall-gleichzeitig-Seinkönnens und des Schnell-von-hier-nach-dort-Gelangenkönnens. Was für die formale Ebene gilt, gilt erst recht für den Bereich des Plots, die Helden jener erlebnisreichen Filme des action-Kinos sind mobil, Mobilität ist ein Zeichen von Macht und Kompetenz – schon immer gewesen – und somit ein wichtiges Moment in der Struktur des Helden. Die ganze Welt ist das Aktionsfeld der neuen Helden, wir möchten es ihnen nachtun; wer andere Helden – etwa gebildete Leute vorzieht – wird auch hier ähnliche Muster finden, die Macht der Eroberung durch Gewalt und Stärke ist ersetzt von den Eroberungen im Wissen – ab einer bestimmten Ebene unterscheidet sich der Forscher nicht mehr vom Eroberer. Indiana Jones vereinigt als abenteuernder Universitätsprofessor beide Heldentypen in sich.

Wir halten fest, die Welt und alle ihre Winkel werden als erreichbar dargestellt und vorerlebt; nicht nur die technischen Möglichkeiten der Fahrzeuge, sondern auch die Art der medialen Weltver-

mittlung beeinflußt Art und Geschwindigkeit der Natur- und Welterfahrung.

Das Wo-anders-Sein in der Erlebnisindustrie

Man kann die fiktiven Welten der Erlebnisindustrie – nehmen wir einfachheitshalber wieder den antiquierten Film als Beispiel – noch unter einem dritten Blickwinkel betrachten; unabhängig von bildlicher und inhaltlicher Struktur. Das Filman-schauen als Aufenthaltsort. Ich – sagen wir mal mein Körper – sitze im Kino, meine Augen, mein Bewußtsein und meine Ohren sind ganz woanders, sie sind im Film. Wir leben – selbst wenn wir nicht viel oder gar nicht Fernsehen – immer länger und intensiver (Wenn das überhaupt das richtige Wort ist, jedenfalls meine ich hier nicht konzentrierter, es ist nämlich gerade ein Zeichen dieser Mehrortigkeiten, daß wir uns dort zerstreuen, also verlieren sollen und wollen) in diesem U-raum. Er steuert unser Bewußtsein, in ihm entstehen viele unserer Sehnsüchte. Er befriedigt auch viele, um Platz zu machen für neue. So wollen wir analog dazu auch außerhalb dieses Raums jeweils woanders sein.

Unser Naturerlebnis folgt den Kriterien dieser Medienwelt, schnell, groß, weit und viel. Außergewöhnlich. So kommt es, daß viele Landschaften zu Hindernissen werden auf dem Weg in die schöne Gegend, die Holledau auf dem Weg vom Altmühltal ins Oberland, der Gäuboden auf dem Weg in den bayerischen Wald. Wohl nicht zuletzt deshalb gibt es langweilige Landschaften. Landschaften können sich abnützen.

Natur allein ist langweilig, es passiert fast nichts, wenn man nicht genau Bescheid weiß, daher ist die Industrie sehr dahinter her, daß was passiert. Es werden Erlebnisse unterschiedlichster Art arrangiert, botanische Wanderungen und rafting, sound & vision in der Tropfsteinhöhle und Fahrten im Planwagen – die Liste ist nur beschränkt vom Einfallsreichtum, und der ist – wie überall wo es ums Geld geht – groß.

Etwas ganz ähnliches passiert – wie kürzlich in der AZ zu lesen war, und was man sich sowieso schon denken konnte – bei der Naturberichterstattung im Fernsehen. Die Tierfilme, die die Tiere in immer intimeren Nahaufnahmen und Situationen zeigen, immer in action, sind häufig manipuliert, entweder in Gehegen oder/und durch Schnitte. Da werden etwa Bären erst von einem Puma gehetzt, dann von einem Luchs angefallen und von einem Stinktief angespritzt. „Da finden Kämpfe statt, die es in der Natur niemals gibt. Das ist Betrug, schadet dem Ansehen der Tiere und uns Freilandfilmern.“ (wird der Tierfilmer Ernst ARENDT zitiert). Diese sogenannten Natursendungen sind für viele der wichtigste Kontakt zur Natur, sind für den Naturfreund zu Hause das, was die Sportschau für den Sportsfreund ist. Dabei gelten diese Sendungen als wertvoll. Kinder, die sonst unter einer restriktiven Fernsehpolitik ihrer Eltern zu leiden haben, dürfen solche Filme sich anschauen.

Immer mehr, immer besser, immer schneller. Die folgerichtige Antwort im Zeitalter der beinahe 100% Individualmotorisierung ist der Freizeitpark, ob Märchen-, Western- oder Tierpark. (Tierpark Hellabrunn als Folge der Isarregulie-

rung). – Seit 1992 hat auch Europa den ultimativen Park aus der Feder der Walt Disney Corporation.

Die immer häufigeren Freizeitparks, beliebtes Ausflugsziel auch vieler Schulklassen, werden von der kulturtragenden gebildeten Mittelschicht abschätzig von obenherab betrachtet, weil sie kitschig sind, weil sie billig sind und teuer zugleich, und weil sie auf Lügen gebaut sind. Die Dekorationen verdecken nur dürftig die kommerziellen Interessen, die dahinter stehen. Sie bieten nur Surrogate. Aber wie Umberto ECO in seinem Buch „Über Gott und die Welt“ schreibt, sind es doch echte Erlebnisse, hyperrealistisch wie er meint. Für das Individuum macht es keinen Unterschied, ob ein Erlebnis präfabriziert ist oder nicht, zudem um so teurer, um so besser dürfte das Erlebnis sein, gilt doch nach wie vor der Grundsatz je teurer, desto besser.

(Aber wie wir weiter vorne schon gesehen haben, sind auch die kulturell angesehenen Erlebnisse „prefab“.)

Wenn wir davon ausgehen, daß sich unsere Gesellschaft mit ihren freien Warenflüssen noch lange halten wird (und das wird sie nur können, wenn sie schnell auf ökologische Wirtschaftsweise umschwenkt), wenn weiterhin die frei verfügbare Zeit zunimmt, die Bevölkerungszahlen nicht drastisch mit dem Amery-Faktor zurückgehen, dann werden wir derartige Parks immer dringender brauchen, wenn nicht die ganze Gegend zu einem einzigen Freizeitareal sich entwickeln soll. (Bei einer agrarpolitischen Tagung in Herrsching am Ammersee wurde gesagt – unwidersprochen – daß in Zukunft nicht mehr die Nahrungsmittelproduktion im Vordergrund der Landwirtschaftspolitik stehen werde und dürfe.)

– Authentische Natur wird, wenn Naturschutz sich konsequent durchsetzt (Einschränkung des Verkehrs, sanfter Tourismus u. dgl.), zu einem Privileg finanziell potenter Individuen. (Vielleicht gilt das schon recht früh in unserer ackerbauenden Zivilisation – etwa wenn man an Jagdprivilegien u. ä. denkt – siehe etwa die Bewahrung des Spessarts als Jagdareal des Mainzer Bischofs). Die Mehrheit muß sich mit den Fälschungen zufrieden geben. Man bedenke, daß Landschaft ganz wesentlich von Bildrezeption und den davon geweckten Wünschen, Träumen und Bedürfnissen bestimmt wird. Die Lösung, alle Landschaft und Natur mit der gleichen Attraktivität aufzuladen und so den Leuten – Konsumenten – weite Reisen zu ersparen und eine gleichmäßigere Verteilung zu erreichen, dürfte schon aus semantischen Gründen zum Scheitern verurteilt sein. Damit ein Stück Landschaft zum Ziel von Träumen werden kann, muß davor eine Gegend liegen, die als Hindernis durchquert wird. Das Objekt von Sehnsucht liegt immer jenseits einer Grenze, Sehnsucht ist ein Verlangen, das in die Ferne gerichtet ist. Vgl. die Hallertau als Hindernis oder Rahmen auf dem Weg ins Alpenvorland.

Der wahre Naturfreund (oder soll ich sagen Naturschützer) sitzt zu Hause beim Fernsehen

Das ist bitter. Wer sich mit der Lüge zufrieden gibt und das Echte nicht mehr unbedingt braucht, verhält sich angemessener und verantwortlicher.

Da zerbrechen auf einmal von unerwarteter Seite alte aufklärerische Ideale.

Möglicherweise ist die Entwicklung des Cyberspace, jener virtuellen Welten, die sich momentan in allen Medien in den Vordergrund drängen, die Antwort auf Land- und Ressourcenverbrauch, die entstehen aus der Sehnsucht nach Erlebnis und Freiheit in der Natur. Wenn Landschafts- und Naturerlebnis wesentlich von Bildern vorstrukturiert und bestimmt wird, warum sollte man dann nicht auf die Wirklichkeit verzichten, und sich mit den Bildern und sonstigen perfekten Simulationen zufrieden geben. Das Ungeziefer, als das sich der Mensch – bzw. bestimmte Gruppen – zu sehen gelernt haben, neutralisiert sich selbst, indem es sich in seiner jetzt immateriellen Kultur aufgehen läßt.

André HELLER forderte auf einer Tourismusbörse die Errichtung eines riesigen Reiseparks von der Größe der Schweiz, in der sich alle kulturellen und geografischen Sehenswürdigkeiten der Welt versammeln würden. Dorthin dürfte jeder reisen, für den Rest der Welt müßte man eine Genehmigung und ein Reisepatent erwerben. Vielleicht macht dies der Cyberspace auch überflüssig. Hier ist sie wieder die Krise, von der ich eingangs gesprochen habe. In der neuesten Science Fiction ist er schon Wirklichkeit. Wenn Kultur und Erlebnis sich aus dem materiellen Sektor zurückziehen, in den der immateriellen, elektronischen Simulation, so müssen menschliche Macht oder Ohnmachtsphantasien nicht mehr durch Eingriffe in die Welt ausgelebt werden. Der Console-Cowboy (Begriff aus der Cyberpunk SF-Triologie von W. Gibson) hat sehr geringe Ansprüche an die Natur, er braucht als Ausgangspunkt für seine Reisen in die elektronische Welt weder eine große Wohnung noch teure Verkehrsmittel, auch an die Nahrung stellt er voraussichtlich keine hohen Anforderungen.

„Allerdings werden die derart verneinten Körper zwar schrumpfen und sich verändern, aber unter der Verneinung noch nicht verschwinden. Die menschlichen Säugetierkörper werden noch immer, wenn auch vielleicht minimal, ernährt werden müssen. Sie werden, wenn auch vielleicht anders als gegenwärtig (graduell, zum gewählten Augenblick und schmerzlos), sterben müssen. Und daher werden sie, wenn auch vielleicht minimal, vermehrt werden müssen. Das heißt: es wird auch in der telematischen Gesellschaft so etwas wie eine „ökonomische Infrastruktur“ geben müssen. Denn man wird ja wohl diesen nicht ganz zu leugnenden Körpern andere Körper (zum Beispiel Nahrungsmittel) zuführen müssen.“ (V FLUSSER, *Ins Universum der technischen Bilder*, S. 116)

Dabei stellt sich die Frage nach dem Leiden, einem Zustand, den wir für uns schon relativ selten gemacht haben. In der Medizin und der Nahrungsmittelindustrie ist ja mit den entsprechenden Arznei- und Nahrungsmitteln Natur im überragenden Sinne beträchtlich zurückgedrängt worden. Bei Schmerzen können wir unseren Körper oder bestimmte Sektoren in die Vergessenheit spritzen. *Auch eine Form kulturell-technischer Naturüberwindung.*

„Sie setzten in New Dehli einen Knallfrosch auf Turner an, der auf seine Pherome und seine Haarfarbe programmiert war. In einer Straße, die Chandini chauk

hieß, holte er Turner ein und kam durch einen Wald nackter brauner Beine und Rikscharäder zu seinem gemieteten BMW gekrochen. Sein Kern war ein Kilo rekristallisiertes Hexogen und Blättchen-TNT.

Turner sah ihn nicht kommen. Das letzte, was er von Indien sah, war die rosa Stuckfassade eines gewissen Kush-Oil Hotels.

Da er einen guten Agenten hatte, hatte er einen guten Vertrag. Da er einen guten Vertrag hatte, war er eine Stunde nach der Explosion in Singapore. Zum größten Teil zumindest. Der holländische Chirurg beliebte zu scherzen, daß ein gewisser Prozentsatz von Turner den ersten Flug vom Palam International nicht geschafft hatte und die Nacht dort in einem Hangar in Nährlösung verbracht habe.

Der Holländer und sein Team brauchten drei Monate, um Turner wieder zusammenzustoppeln. Sie kloneten ihm einen Quadratmeter Haut, die sie auf Collagenplättchen und Haiknorpel-Polysacchariden heranzüchteten. Sie kauften Augen und Genitalien auf dem freien Markt. Grün waren die Augen.

Er verbrachte einen Großteil der drei Monate in einer ROM-gespeisten Simstim-Konstruktion einer Bilderbuchkindheit im New England des vorigen Jahrhunderts. Die Visiten des Holländers waren graue Morgen träume, Alpträume, die verblaßten, wenn der Himmel über seinem Zimmer im zweiten Stock hell wurde. Man roch später nachts den Spanischen Flieder. Turner las Conan Doyle im Schein einer 60-Watt-Birne unterm Pergamentschirm, der mit Klipperschiffen bedruckt war. Er masturbierte in die frisch duftende Bettwäsche und dachte an Cheergirls. Der Holländer fand eine Hintertür in sein Hirn und spazierte herein, um Fragen zu stellen, aber am Morgen rief ihn die Mutter herunter zu Cornflakes, Eggs and Bacon und Kaffee mit Milch und Zucker.

Und eines Morgens erwachte er in einem fremden Bett. Der Holländer stand an einem Fenster mit tropischem Grün und Sonne, die wehtat in seinen Augen. „Sie können jetzt heimgehen, Turner. Wir sind fertig mit Ihnen. Sie sind parktisch wie neu.“ (W. GIBSON, „Biochips“ – Anfang)

4. Natur- und Landschaftsgestaltung als Geschmacksurteil

„Das schönste Mädchengesicht wird häßlich durch penetrante Ähnlichkeit mit dem Filmstar, nach dem es am Ende wirklich präfabriziert ist ... Das Naturschöne geht im Zeitalter seines totalen Vermitteltseins in seine Fratze über; nicht zuletzt bewegt die Ehrfurcht dazu, vor seiner Betrachtung solange Askese zu üben, wie es mit Abdrücken der Ware überzogen ist.“ (ADORNO, *Ästhetische Theorie*, S. 106)

Landschafts- bzw. Umweltplanung und -gestaltung zielt auf Bewahrung bzw. Wiederherstellung früherer Zustände. Kultur soll verschwinden oder auf ein romantisches Maß zurückgefahren werden. Was heute gebaut wird, gilt gemeinhin als schlecht. In der öffentlichen Diskussion überwiegen eindeutig die negativen Beispiele und Urteile; die Planer erleben sich in einer Sysiphossituation; die Dämme, die sie gerade errichten, erweisen sich immer schon wieder als zu klein. Landschaftsgestaltung erweist sich als konservativ, sie reagiert. Bis hinein in die Sprache lassen sich nationalromantische Töne feststellen (Töne, die nicht nur durch die Verwendung im Nationalsozialismus etwas sonderbar klingen. Die Fakten und die Sichtweise der übrigen Kultur sind längst global, auf dem Sektor der Nachrichtenproduktion ist das globale Dorf längst Realität.) Da stirbt etwa der „Deutsche Wald“, kaum verdeckt heißt

es Ausländer raus, die Koniferenfabriken verdrängen die einheimischen (Hasel, Holler, Weißdorn, Schlehe) Pflanzen mit „grünem Kauderwelsch“, und verunstalten unsere schöne Landschaft mit ihrem „Pinschergrün“

Planer gehören zur selben Gruppe Menschen wie die Lehrer, sie sind qua Profession Besserwisser, sie machen Vorgaben, bestimmen und setzen ihre Auffassungen durch. Dies ist in Geschmacksfragen eine äußerst heikle Angelegenheit.

Geschmacksfragen sind Machtfragen.

Der Landschafts- und Umweltplaner kämpft dauernd gegen die Windmühlen des schlechten Geschmacks. Geschmackvoll zu sein, einen Geschmack zu haben, ist ein soziales Bedürfnis, Geschmack ist ein systembildendes Moment. Guter Geschmack ist eine soziale Grenzlinie. Daher wird es wohl immer einen schlechten Geschmack geben müssen. Im Zeitalter der flächendeckenden Versorgung mit Rasenmähern, wird der gepflegte Rasen in der Sinn und Ton angehenden Schicht zunehmend zu einem Zeichen schlechten Geschmacks oder falschen Bewußtseins. Wo selbst Vorortstraßen und Hofzufahrten asphaltiert sind, ist das Kopfsteinpflaster ein Zeichen guten Geschmacks (man betrachte sich nur einmal die Belaggeschichte der letzten 30 Jahre unserer kleinstädtischen Plätze!). Wo sich selbst Kleinhäusler Exoten im Garten leisten können, müssen sie von Bebauungsplänen verboten werden.

Der Planer zweifelt an der Kompetenz seiner Mitmenschen, diese sind fast ausschließlich dümmer, sie müssen mit mehr oder weniger Zwang geführt werden.

Mir leuchten die Argumente der Landschaftschützer auch ein, und eine reichhaltige Wiesenflora kann mich entzücken, aber ich gehöre auch der sinnstiftenden Schicht an und ...

Zu bedenken ist auch, ob das wehleidige Gejammer „der Naturgestalter“ nicht lediglich guttut und nur der Gruppenidentität dient, aber wenig oder gar nachteilige Folgen hat, zumal die des schlechten Geschmacks Bezichtigten die soziale Trennlinie sehr wohl spüren und mit Gegenmacht reagieren.

Literatur

- ADORNO (1970):
Ästhetische Theorie. – Frankfurt am Main
- AMERY, Carl:
Das Geheimnis der Krypta
- ASSMANN/HARTH (1991):
Kultur als Lebenswelt und Monument. – Frankfurt am Main
- BARCK, K. H. (hrsg.) (1990):
Aistesis. – Leipzig
- ECO, Umberto (1985):
Über Gott und die Welt. – München
- FLUSSER, V (1988):
Ins Universum der technischen Bilder. – Göttingen
- GIBSON, W. (1988):
„Bio-Chips“ – Anfang. – München
- GRASSI, Ernesto (1957):
Kunst und Mythos. – Hamburg
- HOSOKAWA, Shuhei (1990):
Der Walkmann-Effekt, in: BARCK, K. H.: Aistesis. – Leipzig
- KAMPER, D. (?):
Kunstforum 114, S. 92
- SCHIVELBUSCH, Wolfgang (1989):
Geschichte der Eisenbahnreise. – Frankfurt a. M.

Anschrift des Verfassers:

Franz Billmayer
D (W) – 8255 Wörth 26

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege \(ANL\)](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [16_1992](#)

Autor(en)/Author(s): Billmayer Franz

Artikel/Article: [Kultur und Natur, ein Widerspruch! 13-25](#)